

PAUL HELLER

Seit neun Jahren schmückt Paul Heller den Saxofonsatz der WDR Big Band. Er pflegt zudem ein buntes musikalisches Leben abseits des großen öffentlich-rechtlichen Klangkörpers. So musiziert er mit seiner Frau, der niederländischen Sängerin Fay Claassen, betreibt ein gemeinsames Quintett mit dem Flügelhornisten und Trompeter Ack van Rooyen, tut sich gelegentlich mit Sebastian Gahler, Frederik Köster, Martin Sasse oder Andreas Schnermann zusammen. Und neuerdings unterhält er auch noch eine Konzertreihe in Köln.

Text: Ssirius W. Pakzad



MITTENDRIN glücksgefühle

Manchmal holt einen die Vergangenheit wieder ein – was in diesem Fall nichts Schlechtes zu bedeuten hat. Im Gegenteil. Vor ein paar Monaten lief Paul Heller einem alten Bekannten über den Weg. Beide hatten damals gemeinsam im LandesJugendJazzOrchester gespielt. Während der eine der Musik treubleib und sie als Lebensinhalt, als Schicksal begriff, entschied sich der andere um, schmiss ein Studium am Konservatorium und wandte sich schließlich der Physik zu. Heute betreibt dieser Jugendfreund zwar eine erfolgreiche Software-Firma namens „Next Level Integration“, will aber sein musikalisches Interesse nicht unterdrücken – weshalb er die Idee hatte, künftig Kultursponsoring zu betreiben.

Er fragte Paul Heller, ob sich dieser vorstellen könne, zukünftig eine Jazzreihe zu initiieren. „Wahnsinn, oder?“, strahlt der Saxofonist. „Ich wollte so etwas schon immer machen.“ Und so wird nun in einem vor vierzig Jahren gegründeten Studio des Verlagshauses Dumont (Stadtanzeiger, Rundschau, Express), in dem bisher Lesungen, Vorträge und klassische Konzerte stattfanden, der Jazz Einzugs halten. Mitten in der Kölner City.

Zu jedem einzelnen Event wird sich Solist Paul Heller eine Band zusammenstellen. Erste Konzerte mit dem Flügelhornisten Ack van Rooyen und dem Trompeter Andy Haderer, Hellers Big-

Band-Kollegen beim WDR, haben schon stattgefunden und waren äußerst erfolgreich. Sänger Jeff Cascaro, Schlagzeuger Jörg Achim Keller (eigentlich Dirigent, Arrangeur und Komponist der NDR Bigband), Pianist Jasper van't Hof, Saxofonist Roman Schwaller, die Schlagzeuger Adam Nussbaum und Charlie Antolini sowie Sängerin Fay Claassen (Hellers Frau) sagten für weitere Gigs zu, nachdem eine Einladung zu „Next Level Jazz“ ausgesprochen worden war. Die Reihe fügt dem musikalisch ohnehin bunten Leben des 42-jährigen Tenor- und Sopran-Saxofonisten eine weitere Komponente hinzu.

Hetman®

Products

The Professional Choice

Anzeige

Wenn man ihm lauscht, gibt es keine Sekunde Zweifel, dass sich Paul Heller als privilegiert, als Glückskind fühlt. Seit 2005 steht er in den Diensten der WDR Big Band, die zu den renommiertesten Jazz-Orchestern weltweit gehört. Abgesehen vom fixen Einkommen freut sich Paul Heller unbändig darüber, dass es bei diesem festen Job nie öde wird – weil es dauernd zu reizvollen Begegnungen mit neuen Gast-Solisten und -Komponisten ganz unterschiedlicher Couleur kommt, ständig neue Programme erarbeitet werden, die musikalisch immer wieder in ganz anderes Terrain vorstoßen. „Es wird bei uns nie langweilig. Von den neun Jahren, in denen ich jetzt dabei bin, bereue ich nicht einen einzigen Tag. Ich fand es schon immer faszinierend, Teil eines Gesamtklangs zu sein und dazu beizutragen. Mich begeistert das Zusammenspiel mit den Kollegen immer wieder aufs Neue. Ohne das zu werten: Natürlich hat man in einer Big Band nicht den Raum, um sich dauernd zu entfalten, und spielt im Konzert vielleicht nur ein oder zwei Soli von jeweils 32 Takten. Ohne Frage sind die Freiheiten in einem Quartett größer. Aber es ist ein Ziel, mich in einem Orchester genauso frei zu fühlen wie in einer kleinen Besetzung. Das Einbinden in den großen Klangkörper liebe ich sehr. Ich mache das schon mein ganzes Leben. Seit ich sechzehn bin, spiele ich in Big Bands – angefangen vom Schulorchester in Iserlohn, wo ich herkomme, über das LandesjugendJazzOrchester NRW, BuJazz und Thilo Berg bis hin zu Bob Brookmeyer. Siebzehn Jahre habe ich

in seinem New Art Orchestra gespielt, was so ziemlich das Nonplusultra ist. Das Gefühl, mitten in diesem Klangkörper zu sitzen, ist einfach unbeschreiblich.“

Paul Heller war bei den letzten Aufnahmen des legendären Ventilposaunisten, Komponisten und Arrangeurs Bob Brookmeyer (er starb kurz vor Weihnachten 2011) mit von der Partie, ebenso wie seine Frau, die niederländische Sängerin Fay Claassen. „Bob Brookmeyer sagte mir: Ich habe immer nach einer Sängerin gesucht, die meine Arrangements singen kann. Jetzt habe ich sie gefunden.“

Paul Heller schlüpfte in Jülich, im April 1971, in diese Welt. Früh betätigte er sich musikalisch und spielte etwa auch Schlagzeug, was ihm sogar Preise eintrug. Hat sich die Funktion des Drummers auf sein heutiges Hauptinstrument ausgewirkt? „Unbedingt. Das Schlagzeug hat in jedem Fall Einfluss darauf gehabt, wie ich heute Saxophon spiele. Ich fühlte mich schon immer Schlagzeugern besonders verbunden und achte intuitiv darauf, was sie machen. Mit den Trommlern zu spielen, die auf meinen letzten CD-Projekten zu hören sind, war die Erfüllung eines Jugendtraums.“

Auf einer Reihe, die Paul Heller „Special Edition“ nennt – bisher gibt es drei Volumes, erschienen bei Mons Records –, bearbeiten John Engels, Adam Nussbaum und Al Foster Felle und Becken. „Wenn du mit Musikern wie Al Foster spielst, spürst du etwas, was Musiker deiner Generation dir



Europa-Vertrieb:

JM J. Meinschmidt GmbH
Rotary Valves for Brass Instruments

Hirschenweg 5 • 82538 Geretsried

Telefon: +49 (0) 81 71 / 3 17 10

E-Mail: info@jm-gmbh.de

www.hetman-eu.com



kaum vermitteln können. Von uns hat halt keiner im Alter von siebzehn Jahren mit Kenny Dorham oder Bud Powell gespielt. Ich finde es aber durchaus wichtig, mich mit Spielern meines Alters auszutauschen und vor allem mit Jüngeren, die ganz andere Hörgewohnheiten und Ansätze haben als man selbst. Viele von den reiferen Cats denken übrigens über so etwas wie das Lebensalter ihrer Mitspieler nicht weiter nach. Ich stand mal daneben, wie ein Journalist Ack van Rooyen auf einer Party zu demselben 70. Geburtstag fragte: Wie alt ist eigentlich Paul Heller? Und Ack antwortete: Ich weiß nicht, vielleicht auch siebzig ...“ Lautes Gelächter

auf beiden Seiten der Skype-Verbindung. „Er hat irgendwie überhaupt kein Gefühl dafür, dass er jetzt 83 ist.“

Wer die Reihe „Special Edition“ hört, merkt, dass verschiedene Spieler-Generationen in der Person des Paul Heller leben. Bei diesen Quartettproduktionen, auf denen Pianisten wie Michael Abene (Leiter der WDR Bigband), Olaf Polziehn und Simon Nabatov, Bassisten wie John Goldsby oder Ingmar Heller (Pauls älterer Bruder) und die bereits erwähnten Drummer ihr Bestes geben, überschreitet er ständig die Schnittstellen zwischen Tradition und Moderne. Mal intoniert Heller am Tenor mit dem Schmelz, dem Touch eines Recken alter Schule, mal mit der Schärfe, dem wuseligen Temperament und dem Spielaberwitz eines Youngsters oder eines gestandenen Modernisten. Oft will man bei ihm die verschiedenen Seiten gar nicht auseinanderdividieren. Wozu auch. Viel Herzblut fließt durch seine Soli, seine elegant sich aufschwingenden Linien. Sein Puls treibt sprudelnde Tonfontänen aus dem Horn.

„Ich brauche Gegensätze. Die lebe ich nicht nur aus, wenn ich in kleiner Besetzung spiele. Wenn wir beim WDR Gastkomponisten einladen, sind die Schreiber manchmal von der Klassik oder vom Pop beeinflusst und arbeiten mit ungewohnten Klangfarben. Das gefällt mir genauso wie der klassische Big-Band-Sound. Solche Don-Menza- oder Thad-Jones-Saxofonsätze, wie wir sie früher bei Bobby Burgess gespielt haben, sind einfach der Wahnsinn. Unser WDR-Chefdirigent Michael Abene steht für die Tradition ebenso wie für die Moderne. Ich liebe diese Mischung und will beides, klassische Big-Band-Musik und neuere Strömungen. Die Leute, mit denen ich spiele, sind ohnehin alle sehr offen und denken meist nicht in Stilikontexten. Du spielst intuitiv das, was dir in der jeweiligen Situation angemessen scheint“, sagt er, während sein kleines Töchterlein erstaunt in die Kamera seines Computers schaut. „Meine Einflüsse waren schon früh breit gestreut. Ich bin so aufgewachsen. Mein Vater hatte eine riesige Plattensammlung, in der alles drin war, von Eddie ‚Lockjaw‘ Davis, über Zoot Sims bis hin zu Johnny Griffin, Sonny

Rollins oder John Coltrane. Ich habe später auch die moderneren Sachen gehört. Wer mich am meisten beeinflusst hat? Es gibt Zeiten, in denen man dem einen nacheiferte und welche, wo einen ein anderer Spieler beschäftigte. Man darf sich nur nicht dauernd fragen, wo die eigene Sprache bleibt. Durch die intensive Beschäftigung mit vielen Saxophonisten bleibt von jedem irgendwie etwas hängen und die Gesamtheit der Einflüsse macht schließlich die eigene Persönlichkeit aus. Es gab Phasen, da habe ich unheimlich viel Dave Liebman gehört, irgendwann Bob Berg, der einer meiner großen Helden ist, und Johnny Griffin. Wolfgang Engstfeld (bei dem Heller zwischen 1990 und 94 in Köln studierte, Anm. d. Verf.) ist einer meiner größten Einflüsse. Er ist gewissermaßen schuld, dass ich anfangen wollte, Saxophon zu spielen. Und mit Roman Schwaller habe ich mich schon lange auseinandergesetzt, bevor ich mit ihm zu spielen begann. Naja und dann gab es Spieler wie Christof Lauer, Matthias Nadolny oder Tony Lakatos, die eine große Vorbildfunktion hatten. Die sind nur zehn, fünfzehn Jahre älter als ich und somit viel greifbarer. Musik ist so vielfältig. Für einen Musiker ist ein gut gefüllter Plattenschränk etwas ganz Wichtiges – man folgt nie nur einer Richtung oder einem bestimmten Musiker. Die Mischung macht’s.“

Kommen solche Erkenntnisse zur Sprache, wenn Paul Heller als Lehrkraft im Einsatz ist? „Schon. Die Leute, die zu mir kommen, wollen ja etwas wissen. Oft stellen sie die richtigen Fragen und interessieren sich für Dinge, die Sinn machen. Es gibt Komponenten, die den Jazz ausmachen und die man beherrschen muss. Jazz ist eine Sprache und man lernt diese Musik auch so. Man muss hineinwachsen, bis man sie fließend spricht, muss viel hören und Jazz vor allem wirklich lieben. Das Vokabular, die Grammatik, die Geschichte von damals bis heute – alles ist von Bedeutung. Allerdings kann nicht jeder mit dieser Sprache kreativ umgehen – das ist nicht jedem gegeben. Als Lehrer ist man allerdings auch dazu da, die Studenten zu inspirieren. Man kann nicht einfach sagen: wenn du das hier machst, kommt das da dabei heraus.“ ■